

Predigt im Festgottesdienst 50 Jahre Studienjahr Basilika Dormitio Mariae BMV, 6. April 2024

Die Gnade unseres auferstandenen Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes des Vaters, der ihn auferweckt hat, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der uns zu einer österlichen Gemeinde zusammenfügt, sei mit euch allen. Amen.

Wo liegt Emmaus, liebe Gemeinde? Wo lag das Emmaus, das der Evangelist Lukas im Blick hatte? Wo lag das Emmaus, in dem sich die spätantiken Heilig-Land-Pilger sammelten? Umstrittene Frage, wie die allermeisten unter uns wissen, liebe Gemeinde. In fünfzig Jahren Studienjahr dürfte sie mindestens fünfzig Mal von Studierenden im Rahmen von Exkursreferaten vor Ort, also in Amwas, Abu Gosch und El Qubeibeh, traktiert worden sein, vielleicht etwas weniger häufig von Professorinnen und Professoren, aber sicher auch mindestens dreißigmal. Wo liegt nun also Emmaus? Und wie kommt man dahin, wenn gerade die Grenzübergänge gesperrt sind wie Anfang der Woche? Keine Angst, liebe Gemeinde, ich habe nicht vor, die einunddreißigste Vorlesung und das einundfünfzigste Exkursreferat zur Frage zu halten, schließlich bin ich ja um eine *Predigt* zum Evangelium des Ostermontags gebeten, ein Evangelium, das auch das hundertste Exkursreferat und die fünfzigste Vorlesung nicht werden ausschöpfen können.

Und um die Differenz zwischen Vorlesung und Predigt jetzt ganz deutlich zu markieren, liebe Gemeinde, beantworte ich die Frage danach, wo Emmaus liegt, so, wie sie mit Sicherheit in keinem der rund fünfzig Exkursreferate und in keiner der mindestens dreißig Vorlesungen beantwortet wurde. Ich antworte auf die oft gestellte und oft beantwortete Frage, wo Emmaus liegt, so: Emmaus liegt, liebe Gemeinde, *hier*. Emmaus liegt auf dem Zion, Emmaus ist der Ort, wo wir gerade sind, Emmaus ist der Ort, an den wir vom Zion gehen, wenn wir

aufbrechen und Emmaus ist der Ort, von dem aus wir immer wieder nach Zion aufbrechen. Wir sind, liebe Gemeinde, stets unterwegs nach Emmaus, nicht nur an den Ostermontagen, an denen wir die Menschen begleiten, die physisch nach El Qubeibeh unterwegs sind, im Studienjahr oder danach. Aber, liebe Gemeinde, auch wenn das keine Vorlesung ist: Ich muss vielleicht doch ein wenig begründen, warum ich – dann noch als Historiker des antiken Christentums – die Frage nach der Lage von Emmaus so merkwürdig, jedenfalls *auf den ersten Blick* so merkwürdig beantworte.

Die zwei Jünger, die in der großartigen Erzählung des Evangelisten Lukas unterwegs sind, kämpfen mit ihren enttäuschten Hoffnungen. Sie sprechen zu dem Mann, der mit ihnen ein Stück Wegs geht, ganz offen darüber: „Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde“. So hat aber auch hier auf dem Zion wahrscheinlich alles begonnen. Laurentius Klein wurde 1969 nach Jerusalem geschickt, um eine „anscheinend perspektivlose, vom Aussterben bedrohte Abtei (mit nur wenigen alten Mönchen)“ abzuwickeln, meint: „Vorschläge für ihre Auflösung [zu] unterbreiten“¹. Enttäuschte Hoffnungen damals auf dem Zion wie seinerzeit in Emmaus. Enttäuschte Hoffnungen aus dem Kaiserreich auf eine stolze benediktinische, deutsche, römisch-katholische Präsenz am Ort der Urgemeinde und der Entschlafung Mariens, enttäuschte Hoffnungen aus der Zwischenkriegszeit, christliche Palästinenser als Mönche zu gewinnen, enttäuschte Hoffnungen, Motor der jüdisch-christlichen Verständigung im jungen israelischen Staat zu werden, enttäuschte Hoffnungen auf ein neues Aufblühen mit amerikanischer Hilfe nach der Vereinigung der getrennten Stadthälften 1967. Enttäuschte Hoffnungen jedenfalls, sie stehen am Anfang der Emmaus-Geschichte, wie sie am Anfang der Geschichte des Ökumenischen Studienjahrs der

¹ Hans Jorissen, P. Laurentius Klein – Gründer des Theologischen Studienjahres Jerusalem, in: Lernort Jerusalem, 241.

Abtei auf dem Zion stehen. Und schon deswegen kann man auf die Frage, wo Emmaus eigentlich liegt, tatsächlich antworten: Emmaus liegt auf dem Zion.

Es gibt aber, liebe Gemeinde, noch zwei weitere Gründe für meine auf den ersten Blick so vorwitzige und wenig wissenschaftliche Antwort auf die Frage, wo Emmaus liegt. Der erste dieser beiden weiteren Gründe ist die theologische Pointe unseres Predigttextes, der theologische Kniff der lukanischen Emmaus-Geschichte. Kniff und Pointe dieser Fassung der Osterbotschaft sind, dass es sich um eine Beispielerzählung über die Notwendigkeit handelt, ein zweites Mal hinzusehen. An Ostern wird deutlich, dass der erste Blick oft fehlgeht und zu falschen Urteilen führt. Ostern ist ein Wunder, das sich auf den ersten Blick nicht verstehen lässt, Ostern bleibt ein Wunder, das wir beim ersten Hinsehen nicht begreifen können. Um über das Osterwunder von Herzen fröhlich zu werden, ist mindestens ein *zweiter* Blick notwendig – und diese elementare theologische Wahrheit illustriert Lukas mit seiner Emmaus-Erzählung. In dieser wunderbaren Erzählung ändert sich alles, weil Menschen noch ein zweites Mal hinsehen, noch ein weiteres Mal umherschauen, sich nicht mit dem ersten Blick zufriedengeben. Erst beim zweiten Blick werden dann die Augen geöffnet, die vorher gehalten waren, und erst beim zweiten Blick stellt sich Erkenntnis ein bei denen, die vorher nichts begriffen haben.

So war das aber, liebe Gemeinde, nicht nur in Emmaus seinerzeit, sondern auch auf dem Zion, damals, vor über fünfzig Jahren. Bis in kleinste Details hinein. Wenn ich richtig weiß, dann dürfte auch Laurentius Klein, nicht nur nach meinem Eindruck durch eine heilige Ungeduld gekennzeichnet, seinen Konvent das eine oder andere Mal so angefahren haben, als sei er der Herr selbst auf dem Wege: „O ihr Toren, zu trägen Herzens“. Neues Stundengebet, Umbau der Abteikirche, ein Studienhaus im Garten, neben den Studenten, die bald in Scharen kamen, auch Studentinnen. Gemischtes Wohnen. Auf einem einzigen Flur, ungetrennt,

aber nicht unvermischt. Evangelische, bald die Hälfte und manchmal deutlich mehr. Am Holztisch, der nun in der Abteikirche als Altar diente, evangelische Professoren, die dort Gottesdienste feierten, trotz allem *defectus ordinis*. Und ich erinnere mich noch gut aus meinen eigenen Studientagen, wie vergnügt die allermeisten der alten Brüder diese umstürzenden Neuerungen annahmen, jedenfalls auf den zweiten Blick und nachdem ihnen die Augen geöffnet worden waren: Altprior Benedikt Stolz begeisterte eine streng reformierte Studentin meines Studienjahres für die Mystik der Kirchenväter und Bruder Bruno Bregenzler genoss es, wenn endlich einmal jemand da war, um sein raues Schwäbisch von der Alb zu verstehen. Inzwischen ruhen die beiden längst aus vom anstrengenden Leben auf dem Zion drüben auf dem kleinen Friedhof – und geben uns Gelegenheit, für einen Moment dankbar an alle die aus den fünfzig Jahren zu denken, die nicht mehr auf dieser Erde weilen, Studierende, Lehrende, Mönche.

Dieser österliche zweite Blick, liebe Gemeinde, stiftete aber nicht nur seinerzeit in Emmaus und damals auf dem Zion vor fünfzig Jahren Hoffnung für die, die mit enttäuschten Hoffnungen kämpften. Mir scheint, dass die augenöffnende und Erkenntnis befördernde Kraft des zweiten Blicks die nahezu alltägliche Erfahrung nahezu *aller* Studierenden in fünfzig Studienjahren auf dem Zion ist – und hoffentlich auch die mindestens gelegentliche Erfahrung ihrer Professorinnen und Professoren und natürlich auch die der Mönche. Wir haben viele Geschichten solcher Augenöffnungen in den vergangenen Tagen gehört, sie sind in der kleinen Festschrift zu lesen und ich könnte nun lange erzählen, wie mir selbst die Augen aufgingen im Studienjahr und danach, denn der Weg nach Emmaus dauert nach Lukas zwar sechzig Stadien, aber viele Forschende zweifeln, ob er sich nicht vielleicht doch geirrt hat, und mein Weg von Emmaus nach Emmaus dauert schon vierzig Jahre. Noch im Studienjahr habe ich zweite Blicke auf römisch-katholische Theologie und monastisches Stundengebet riskiert, der zweite Blick auf

antikes palästinisches Mönchtum und antike rabbinische Texte dauerte ein paar Stadien länger, auf die islamische Theologie noch ein paar Stadien mehr und wer weiß, was auf den nächsten Stadien Wegs dran sein wird. Mir scheint es für die Wege von und nach Emmaus charakteristisch, dass uns das Erlebnis des zweiten Blicks, der plötzlich aufgetanen Augen und des erstaunten Begreifens auch dann geschenkt wird, wenn wir gar nicht mehr oder wieder auf dem Zion sind. Magische Fernwirkungen eines Studienjahres viele Jahre post festum, Emmaus nicht nur auf dem Zion, nein, Emmaus vor Augen, Emmaus im Herzen. Unverlierbar.

Einen *dritten und letzten Grund* für meine reichlich vorwitzige und unwissenschaftliche Antwort, dass Emmaus auf dem Zion liegt, hatte ich noch angekündigt und den muss ich auch unbedingt noch wenigstens andeuten. Die beiden Jünger öffnen in der herrlichen Geschichte des Lukas ja nicht ihre Augen, weil sie sechzig Stadien gelaufen sind und Laufen per se klug macht. Sie verstehen das, was sie bisher nicht verstanden haben, auch nicht, weil sie in der Tempelbibliothek zu Jerusalem alle Fachpublikationen über den Messias gelesen haben und fünfundzwanzig exzellente Dozierende aus dem Land wie der Heimat zum Thema genießen konnten. Ein evangelischer Theologe, liebe Gemeinde, kann gar nicht anders, als darauf aufmerksam zu machen, dass es *biblische* Texte und ihre Auslegung auf das eigene Leben hin sind, die nach Lukas beim Verstehen helfen, *praedicatio verbi divini est verbum divinum* – sehr viel schlichter und deutsch formuliert: Die Emmaus-Erzählung zeigt, dass der starke Anteil von biblischen Texten im Studienprogramm des Studienjahres einerseits und die religiösen Angebote, diese Texte (beispielsweise im monastischen Stundengebet) auf das eigene Leben zu beziehen, nach wie vor theologisch sachgemäß sind. Die Emmaus-Erzählung zeigt aber auch, dass nicht viel Wissen oder Erfahrung im eigentlichen Sinne Theologinnen und Theologen hellsichtig und weise machen, sondern die Begegnung mit dem, der uns das Herz brennen macht so, wie der Auferstandene

auf die beiden Jünger unterwegs nach Emmaus bei Lukas wirkt. Emmaus ist überall da, wo Menschen rückblickend sagen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“. Auf dem Zion, aber auch dort, wohin Menschen, die der Zion geprägt hat, weiterziehen. Emmaus ist eben auch in unseren Herzen. Mir geht es nicht darum, den Wert der Wissenschaft im Theologiestudium zu leugnen, da wäre ich auch ein schlechter Wissenschaftler – aber gute Wissenschaft kennt präzise auch ihre Grenzen. Alles Brennen, das wir Dozierenden in den Herzen von Studierenden erzeugen (wie es schon von dem großen Theologen Origenes in seiner Privatuniversität in Caesarea berichtet wird), ist nur ein matter Abglanz des Feuers, das der Auferstandene in unseren Herzen entzündet. Wir können aber, wie man aus der Emmaus-Geschichte wunderbar sieht, eigentlich immer nur im Nachhinein etwas als eine Begegnung mit dem Auferstandenen identifizieren, die uns das Herz brennen machte und Kraft gab, in anderen eine Flamme anzuzünden.

Wie bewahrt man aber dieses Brennen im Herzen in Zeiten, in denen der Weg nach Emmaus steinig und beschwerlich wird? Wie brennt das Feuer, wenn scheinbar niemand an unserer Seite mit uns geht und die Augen öffnet? Der österliche zweite Blick ist, ich sagte es schon, allein deswegen so notwendig, so heilsnotwendig, weil ja nicht nur die Abtei vor fünfzig Jahren, sondern wir alle wie die zwei Jünger, die in der Erzählung des Evangelisten Lukas unterwegs sind, in diesen Tagen hier auch mit unseren enttäuschten Hoffnungen kämpfen. Um die multiplen Krisen unserer Tage muss ich nicht viele Worte machen. Vielen Menschen fällt es überhaupt schwer, in diesen österlichen Tagen auf einen Sieg des Lebens über den Tod zu hoffen. Wie klein wirkt beispielsweise das Problem der enttäuschten ökumenischen Hoffnungen der Gründergeneration vor fünfzig Jahren gegen die enttäuschten Hoffnungen auf Frieden in diesem Land. Was wegen schon die theologischen wie praktischen Fragen zwischen den Konfessionen

gegen den Terror der Hamas und das unendliche Leid der Menschen in diesem Land? Was zählen die Sorgen, ob sich in Zukunft noch genügend Studierende der Theologie finden angesichts der vielen ungelösten Fragen in dieser Region?

Es ist gut, dass wir diesen Jubiläumsgottesdienst in der Osteroktav hier in Jerusalem feiern. Denn durch die dichten Erfahrungen dieser Tage wird uns hoffentlich allen ein zweiter Blick geschenkt – ein zweiter Blick, der uns hilft, die österliche Hoffnung zu bewahren, dass in dieser Welt voller Tod doch am Ende das Leben den Sieg behalten wird. Gott hat auf Golgatha dem Tod eine mindestens auf den zweiten Blick eigentlich unübersehbare Grenze gesetzt und will uns die Kraft der Hoffnung schenken, dass am Ende der Tod auch endgültig niedergerungen sein wird. Wie sollte auch der Schöpfer seine eigene Schöpfung hilflos im Stich lassen?

Emmaus, liebe Gemeinde, liegt auf dem Zion. Emmaus ist der Ort, wo wir gerade sind, Emmaus ist der Ort, an den wir vom Zion gehen, wenn wir von hier aufbrechen und Emmaus ist der Ort, von dem aus wir immer wieder neu aufbrechen und uns auf neue Wege machen, viele unter uns auch immer zurück auf den Zion. Glauben wir das jetzt? Oder wussten wir es im Grunde schon längst, als wir hier studierten, in das Kloster eintraten, zur Lehre oder zu Besuch im Studienjahr waren, im Beirat des Studienjahres, in den vielen Institutionen, die dieses Jahr tragen und begleiten? Wie auch immer, es tut immer gut, sich auf der Landkarte zu orientieren. Nicht nur bei Jubiläen. Und an so komplizierten Orten. Dann merkt man nämlich, dass wir uns – Gott sei Dank – nicht nur orientieren müssen, sondern orientiert werden. Hier. In Emmaus ... auf dem Zion. Gott sei Dank. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.